

Gehörlos! – Was geht uns das an? Welche Voraussetzungen brauchen hörende PsychologInnen, um gehörlose Menschen betreuen zu können?

Marianne Mairhofer-Dornauer, Barbara Mally und Michaela Steinberger

Zusammenfassung

Häufig fühlen sich gehörlose Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihrem Gefühlsleben nur begrenzt verstanden. Damit wird erschwert, dass sie sich vertrauensvoll der Umwelt zuwenden können. Gibt es besondere Voraussetzungen im therapeutischen Kontext zwischen hörenden TherapeutInnen und gehörlosen KlientInnen? Ist es möglich, dass wir uns als hörende TherapeutInnen „wert- und urteilsfrei“ auf die Welt der gehörlosen KlientInnen einlassen?

Abstract

Deaf children, adolescents and adults frequently feel that their innermost feelings are not fully understood by other people. This makes it more difficult for them to develop trust in their environment. Are there any special aspects which need to be considered to ensure that good deaf patient – hearing therapists relations can be developed? Can we, as hearing therapists, fully relate to our deaf patients in a way that is free of negative value judgements?

1. Allgemeine Informationen

Weltweit leben zirka 8.000.000 Gehörlose. In Österreich leben davon zwischen 8.000-10.000 Gehörlose (insgesamt ungefähr 450.000 hörbeeinträchtigte Menschen). 90% der gehörlosen Kinder haben hörende Eltern.

Weltweit gibt es mittlerweile 24 Länder, in denen Gebärdensprache als Muttersprache von gehörlosen Menschen anerkannt ist. In Europa sind es bereits neun Länder. Schweden war 1981 das 1. europäische Land, unter anderem gehören noch dazu: Dänemark, Finnland, Griechenland, Portugal und Deutschland (seit Mai 2002). In Österreich ist die Gebärdensprache bisher nicht als Muttersprache von gehörlosen Menschen anerkannt.

Aus psychologischer Sicht sollte die Gehörlosigkeit von der Schwerhörigkeit als eigener Bereich mit unterschiedlichen Schwierigkeiten und Problemen abgegrenzt werden. Bei einer vorliegenden Schwerhörigkeit ist die Perzeption von Sprache über das Gehör meist mit Hilfe von Hörgeräten möglich, ebenso die Kontrolle des eigenen Sprechens,

allerdings oft eingeschränkt. Man unterscheidet zwischen leicht-, mittel- und hochgradiger Schwerhörigkeit, wobei erworbene Lautsprachkompetenzen und Sprachverständnis vor allem in mittel- und hochgradiger Ausprägung stark differieren können. Dies erfordert gegebenenfalls auch den Einsatz von alternativen Kommunikationsmitteln (z.B. schreiben, zeichnen, Gesten, Gebärdensprache, ...).

2. Gebärdensprache

Gebärdensprache ist das Kommunikationsmittel gehörloser Menschen. Es handelt sich um eine natürlich entwickelte, visuell-motorische Sprachform, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde. In der Gebärdensprache existieren gleich wie in der Lautsprache nationale Varianten und regionale Dialekte. Vom linguistischen Standpunkt aus betrachtet handelt es sich dabei um eine eigenständige, vollwertige Sprache mit eigenem Lexikon und eigener Grammatik. Jarmer (1997) betont, dass es sich bei der Gebärdensprache um ein fest geordnetes Sprachsystem handelt, welches zu trennen ist von Pantomime, Mimik und nonverbaler Kommunikation.

Gebärdensprache als Erstsprache ermöglicht von Beginn an mit dem Säugling in einen Dialog zu treten, um die Voraussetzung für eine gute Eltern-Kind-Interaktion zu schaffen. In Untersuchungen (Adam, 1996 in: W.&J. Butzkamm, 1999) konnte gezeigt werden, dass bei ausschließlicher Verwendung der Lautsprache, gehörlose Kinder große Nachteile haben (gehörloses Kind mit 3,5 Jahren: ca. zehn verständlich artikulierte Wörter, zwanzig bis hundert Mundbilder; hörende Kinder mit 2 Jahren: bis zu 118 Vokabeln). Die Gebärdensprache kann später das Sprungbrett zur Lautsprache als zweite Sprache bilden. Viel wichtiger als das Artikulieren ist jedoch das Lesen. Fast der gesamte Wissensvorrat der Menschheit steckt in Texten. Erst Gebärdensprache und Lesenkönnen machen Gehörlose und Hörende in der Bildung einander ebenbürtig (Ruoff, 1994).

Der Unterricht von hörgeschädigten Kindern erfolgt in Österreich an Schwerhörigen- oder Gehörlosenschulen oder in Integrationsklassen überwiegend lautsprachorientiert. In einigen anderen europäischen Ländern (z.B. Schweden) ist Gebärdensprache bereits Hauptunterrichtssprache. „Das hörbehinderte Kind erlebt sich oftmals als inkompetent und abhängig. Kinder, die sich nicht genügend als Wirkende, als Urheber erfahren, können oftmals verhal-